



„Wo sind meine Marketenderinnen?“

Reportage. Der Obmann einer Schützenkompanie soll im Tiroler Oberland einen Callgirl-Ring aufgezo-gen haben. Viele aus seinem Dorf wissen das. Niemanden scheint es zu stören.

Von Edith Meinhart

Haimingerberg schaut aus wie das klassische Postkartenmotiv eines Tiroler Bergdorfs. Viel Wald, das ist der erste Eindruck. Dann erst sieht man die kleine Ortschaft: ein paar biedere Höfe, daneben die sauberen Zubauten für die erwachsen gewordenen Kinder. Am schönsten Platz steht die Kirche, das bringt das Kreuz vor dem Himmel zur Geltung.

Früher wohnten in Haimingerberg arme Bauern, die für ihr Auskommen hart schufteten, denn die Hänge sind steil und liegen oft im Schatten. Lange Zeit war der Ort, der eigentlich bloß ein zu Haiming gehörender Ortsteil ist, über einen Schotterweg erreichbar. Erst in den siebziger Jahren asphaltierte die Gemeinde eine Straße; darauf fahren die meisten der 350 Einwohner nun jeden Morgen hinunter ins Tal zur Arbeit. Von Landwirtschaft lebt hier fast niemand mehr.

Im Sommer rackern alle am Feld. Die

Altbauern schwingen die Sense, die Jungen stemmen die Balkenmäher in den Hang. So wie Peter Prantl. Für Auswärtige ist der 39-Jährige nicht leicht zu finden. In Haimingerberg heißt fast jeder Zweite Prantl. Das komme daher, dass eine Pestepidemie hier nur drei Frauen übrig gelassen habe, erzählt die Wirtin vom Gasthof Bergland. Eine davon sei eine Prantl aus dem Ötztal gewesen, die Kinder in die Welt setzte, aber ledig geblieben sei. Die Einheimischen orientieren sich an mündlich überlieferten Hausnamen. Peter Prantl heißt hier der „Poscheler Peter“. Er hat einen guten Posten beim Tiroler Energieversorger Tiwag. Ein paar Dutzend Leute arbeiten unter ihm. Oft parkt vor seinem Haus ein weißer Golf mit der Aufschrift „Tiroler Wasserkraft“, sein Dienstauto.

Im Polizeiakt steht, damit habe er auch Frauen zu Freiern chauffiert. Der Bauernsohn soll im Oberland einen Callgirl-Ring aufgezo-gen haben. Das hat Markus Wilhelm, ein Kraftwerksgegner aus Sölden

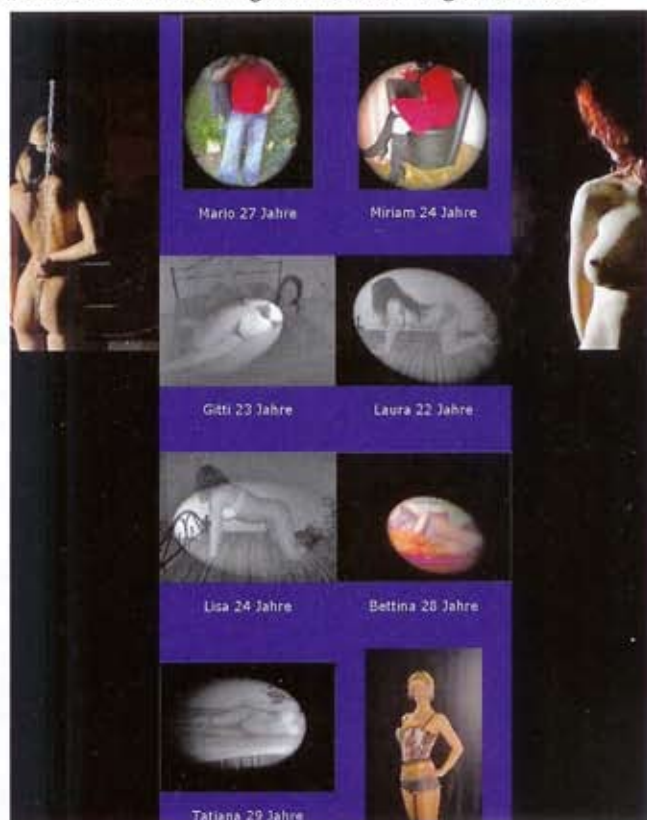
Schützenobmann Prantl im Juni 2007. „Blind-Date“-Homepage Laut Polizeiakt steht der Schützenobmann im Verdacht, „45 Frauen und 3 Männer angeworben und zum Großteil mehrfach der illegalen Prostitution“ zugeführt zu haben

und unermüdlicher Kritiker des Energieversorgers Tiwag, auf seiner Homepage berichtet. Monatlang ermittelten die Rotlichtfahnder. Dann schickten sie eine fast 50-seitige Strafanzeige an die Innsbrucker Staatsanwaltschaft. Prantl und drei weiteren Personen wird darin zur Last gelegt, „45 Frauen und 3 Männer angeworben und zum Großteil mehrfach der illegalen Prostitution in Tirol und Südtirol zugeführt und finanziell ausgenutzt zu haben“. Nun droht ihm eine Anklage wegen Zuhältereit und grenzüberschreitenden Prostitutionshandels. Es gilt die Unschuldsumutung.

Heiliger Georg. Im Dorf kennt man Prantl als Obmann der Schützenkompanie. Das macht ihn für viele unanfechtbar. „Man muss froh sein, dass jemand die Arbeit macht“, sagt Bürgermeister Josef Leitner, selbst ein Schütze. Die Jungen kapselten sich ab; kaum einer engagierte sich für die Allgemeinheit. „Männer wie Peter Prantl sind dünn gesät.“ Da denkt man nicht lange darüber nach, ob Schützentum und Zuhältereit zu vereinbaren sind. Der Bürgermeister: „Nächste Frage bitte.“

Ende Juni feierte die Kompanie auf dem Vorplatz des Gasthofs Bergland ihr 160-jähriges Bestehen und den 50. Jahrestag ihrer Wiedergründung. Der langjährige Landeskommandant war da, der Bürgermeister, der Pfarrer. Feierlich überreichte der Geistliche, ein aus dem Schwabenland Zugewanderter, einen aus Holz geschnitzten heiligen Georg. Der zweite Schutzpatron Tirols soll nicht nur für gutes Wetter und gesundes Vieh sorgen, sondern auch vor Versuchungen und Syphilis schützen. Für solche Pikanerrien am Rand hat hier aber niemand etwas übrig. „Im Detail ist den Leuten Prantls Geschichte nicht so bekannt. Und ich habe da auch noch keine Kritik gehört“, sagt der Bürgermeister.

Die Kellnerin vom Bergland weiß auf die Minute genau, wann die Sonne aufgeht, wie oft sie untertags „am Berggrat kratzt“, wie lange sie hinter den Bäumen verschwindet, bevor sie noch einmal auftaucht. Auf das Gasthaus, in dem die Frau



zu Mittag aushilft, scheint sie länger als auf den Hügel nebenan. Drüben wohnt der Poscheler Peter, vier Monate im Jahr fast durchgängig im Schatten. „Oft qualmen dort schon die Kamine, wenn bei uns die Heizkörper noch lange nicht anspringen.“ Über die Natur, den Wald, die hellen und finsternen Seiten der Tiroler Berge redet die Frau gern. Natürlich hat sie in der Zeitung gelesen, was der junge Poscheler treiben soll. Aber das „Gstritt der Leut“ interessiert sie nicht.

Altbauer Johann Prantl kommt die Straße herunter. „Kommst ihr uns helfen?“, fragt er. Die Touristen mögen solche Schmähs. Er trägt keine Schuhe. So habe er einen besseren Halt, wenn er mit der Sense das Gras rund um die Bäume schneide. Prantl junior arbeitet mit der Maschine. Er trägt eine schwarze Hose, dazu ein schwarzes T-Shirt. Später stehen sie gemeinsam im Hang, barfuß der Vater, mit festen Arbeitsschuhen der Sohn. Was hat sich nicht alles verändert, seit der Altbauer ein Kind war: Die Schule war im Pfarrhaus untergebracht; acht Schulstufen saßen in einer Klasse; die Kinder hatten vor dem Lehrer einen Höllenspundus. Wenn eines schlimm war, gab es mit dem Rohrstaber ein paar auf die „Pratzen“.

Seit 1964 verkehrt hier ein Schulbus. Der heutige Haiminger Bürgermeister war der Erste, der damals nicht mehr zu Fuß in die Hauptschule hinuntergehen musste. „Geprazelt“ wird inzwischen nicht mehr. Im Gegenteil. Es sei alles „zu frei“ geworden, klagt Vater Prantl. Was nützen die schönste Straße und die Mittelklasseautos vor den Häusern, wenn die Leute nicht mehr genug kriegen. „Der Neid macht alles kaputt“, sagt er.

Sexuelle Handlungen. Im Juni 2006 waren Zeitungsartikel mit Schlagzeilen wie „Tiwag-Mitarbeiter als Zuhälter?“ und „Tiwag-Mitarbeiter der Zuhältereit beschuldigt“ erschienen. Kurz darauf meldete sich Prantl junior bei der Kriminalpolizei, um eine Geschichte loszuwerden: Einem Freund seien die Inserate von Begleitagenturen aufgefallen. Offenbar floriere das Geschäft. Also hätten sich die beiden erkundigt, ob alles rechtens sei, und eine Begleitagentur namens „Blind-Date“ gegründet. Mit Prostitution hätten sie nie etwas zu tun gehabt. Doch die Polizei hatte diese Darstellung bald erschüttert. Bereits bei der zweiten Einvernahme räumte Prantls Kompagnon die Vermittlung sexueller Handlungen ein. „Das war nicht nur mir selber klar, sondern auch Peter Prantl.“ Die einvernommenen Ex-Mitarbeiterinnen bestätigten dies und sagten, Peter Prantl habe den Freierslohn kassiert.

Die Beamten durchsuchten ein Apartment, das den „Blind-Date“-Betreibern angeblich als illegales Bordell diente, und stellten Utensilien sicher, „welche für eine Prostitutionswohnung typisch sind“. Auf den Computern der Agenturbosse fanden sie eindeutige E-Mail-Anfragen. Ein Elektrohändler bietet ein Gegengeschäft an: „Könntest du mir einen Spezialpreis machen für ein Mädchen??? Dann werde ich dir auch einen für eine Anlage machen.“ Außerdem entdeckten die Beamten Fotos der Mädchen, Preislisten, eine rudimentäre Buchhaltung.

„Reiner Zufall, dass ihr mich hier trefft“, sagt Peter Prantl bei der Feldarbeit. Denn wenn es so weitergehe mit der ▶

„Auf der einen Seite kann ich doch nicht Zuhälter und auf der anderen Seite in der Schützenkompanie integriert sein“

Peter Prantl

„Geschicht“, könne man ihn bald „in Hall“ besuchen. Hall ist im österreichischen Westen, was für die Wiener

„Stein Hof“ ist: die Irrenanstalt. Er stellt die Mähmaschine ab. In einer Stunde erwarte er uns in seinem Haus. Dort öffnet dann eine zierliche, blonde Frau im blauen Sportgewand die Tür. Ihr Mann habe „dringend wegmüssen“. Seither ist Prantl für profil nicht mehr zu sprechen. Bei seiner jüngsten Einvernahme klagte er, die Ermittler könnten eine „bessere Menschenkenntnis“ haben: „Auf der einen Seite kann ich doch nicht Zuhälter sein und auf der anderen Seite in der Schützenkompanie und im Gemeinwesen integriert sein.“

Die Tiroler Schützen bekennen sich zu der „Treue zu Gott und dem Erbe der Väter“. Schützenchef Otto Sarnthein kennt Prantls Fall. Doch er gibt nichts auf „irgendwelche Gerüchte“. Da die Schützen „gute Demokraten“ seien, sei dafür die ei-

gene Kompanie zuständig. Diese müsste ihn suspendieren – nur für den Fall, dass an der Sache „überhaupt etwas dran ist“. Dass ein „Callgirl-Ring oder sonst was in der Art in keiner Weise mit dem Tiroler Schützenwesen vereinbar ist“, das sehe er durchaus.

Ungute Sache. Auch der Ortspfarrer sieht die Causa unverkrampft. Camillus Essig ist Priester des Engelwerks, einer umstrittenen Vereinigung am fundamentalistischen Rand der katholischen Kirche. „Ungut“ sei die Sache und, wenn sie denn stimme, mit den christlichen Grundwerten nicht vereinbar. Doch man müsse jetzt auf ein Gerichtsurteil warten. Dass er Prantl vor Kurzem noch einen heiligen Georg überreicht hat, belastet den Pfarrer, nebenbei Schützenkurat, nicht: Er habe schließlich die Kompanie geehrt, nicht deren Obmann. Das Gespräch ist beendet.

„Bitte schreiben Sie der Wahrheit entsprechend“, mahnt Essig noch.

Das Zentrum des Engelwerks ist die Burg St. Petersberg im wenige Kilometer entfernten Silz. Auf dem Feld davor werkt ein 75-jähriger Bauer. „Schön sind sie ja, die Schützen, wenn sie auch wenig nützen“, deklamiert er. Das dürfe man aber nur zitieren, wenn man auch das „gute Schützenlied“ wiedergibt. Da versteht der Bauer keinen Spaß. Er stützt sich auf seine Heugabel und trägt vor, was er aus der Schulzeit in Erinnerung hat: „Ihr Schützen, schwingt die Fahne; die Fahne weiß und grün. Es ist ein stolzes Mahnen gar eigner Art darin. Die Jungen sind wie die Alten. Tiroler Adler lebe hoch. Du sollst den Kranz behalten.“ Den „Prantl Peter“ kannte er schon, als dieser noch ein Bub war, sagt der alte Mann. Zu den Sachen, die „da jetzt in der Zeitung gestanden sind“, habe er keine Meinung. Auch er redet lieber ganz allgemein über Verfallserschei-

Geistige Landesverteidigung

Das Tiroler und Vorarlberger Schützenwesen geht auf das Landlibell Kaiser Maximilians I. anno 1511 zurück. Die Urkunde war Teil der Tiroler Landesverfassung. Im Tiroler Freiheitskampf schlugen die Schützen zunächst die siegesverwöhnten Franzosen, am 1. November 1809 unterlagen die Tiroler dann am Bergisel. Der Freiheitskämpfer Andreas Hofer wurde später festgenommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und am 20. Februar 1810 erschossen. Nach dem Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie waren die Tiroler Schützen ohne Aufgabe, blieben aber als nicht staatliche Vereinigungen bestehen. Zwischen 1934 und 1945 förderten zu-

erst der Austrofaschismus, später das NS-Regime den Schießsport. Ab 1938 gab es nur mehr den Deutschen Schützenbund. 1948 wurden in Salzburg, Tirol und Vorarlberg wieder Schützenvereine erlaubt. Weitere Gründungen folgten, zuletzt 1965 im Burgenland. Sitz des Österreichischen Schützenbunds ist Innsbruck. Die Schützenkompanien verstehen sich als die Hüter der Tradition, Vermittler von Werten und wesentliche Kraft in der geistigen Landesverteidigung. Laut Schützenchef Otto Sarnthein gibt es heute 20.000 Mitglieder. Bei der Jahresversammlung im Dezember 2006 wetterten die Schützen gegen Minarette. Gebetshäuser seien zur Religionsausübung nötig, befand Sarnthein: „Ein Minarett stellt aber eine Provokation dar.“ In diesem Zusammenhang mutet es besonders kurios an, dass der Obmann der Haimingerberger Schützen ein mutmaßlich als illegales Bordell genutztes Apartment in Innsbruck „Ahmed“ nannte.

nungen: Viel Geld sei in die Region geflossen. Trotzdem seien die Leute unzufrieden. Die Jungen kennten kein Maß und Ziel, „weil sie nicht damit rechnen, irgendwann vor den Herrgott zu treten“.

Die Tiroler Schützen sollen die geistige und kulturelle Einheit des Landes wahren. Ein Auftrag, den Prantl und sein Kompagnon auch in der Halbwelt hochhielten. Auf ihrer Internetseite stand: „Selbst Andreas Hofer sprach: Wo sind meine Marketenderinnen?“ Und weiter: Wenn solche „Männer mit Klasse, von Welt, nach Damengesellschaft verlangen, muss etwas getan werden!“ Vor einigen Monaten berichtete die „Tiroler Tageszeitung“ über das Haimingerberger Schützenfest. Völlig unbefangen vermeldete der Autor am Schluss des Berichts, alle „jemals aktiv gewesenen Marketenderinnen“ hätten Blumensträuße erhalten.

Überreicht hatte das kleine Dankeschön Obmann Peter Prantl. ■

